

# Erinnerungen eines Doppelmörders

## Schon die Sowjetunion ließ Oppositionelle im Ausland liquidieren – Das Schicksal Banderas und Rebets

Der Auftragskiller wartet auf Lew Rebet am Karlsplatz 8 in München. Der 12. Oktober 1957 ist ein sonniger Tag. Der 45 Jahre alte Rebet soll sterben, denn er ist ein führender ukrainischer Oppositioneller und arbeitet aktiv gegen den sowjetischen Staat. Sein Mörder zieht die tödliche Waffe, eine Pistole, aus der Blausäure versprüht wird. Gut gemacht, sind keine Spuren sichtbar. Der Killer schreibt dazu: „Bei Verwendung dieser Waffe kann man keinesfalls die Todesursache feststellen, aber die Ursache desselben bleibt ungeklärt. Diese Waffe wirke wie eine Spritzpistole. Man müßte die Flüssigkeit dem Opfer ins Gesicht spritzen oder zumindest so, daß er die Dämpfe einatmete. Nach dem ersten Atemzug verliert der Mensch das Bewußtsein und einige Minuten später erfolgt dann der Herzschlag.“

Der Killer arbeitet gut. In seinen offenbar vom BND mit redigierten Erinnerungen vermerkt er, wie er gegen 10 Uhr morgens das Opfer hört, als es das Haus betritt: „Ich habe keine Zeit mehr zum Nachdenken; auch fühle ich mich unfähig etwas anderes zu unternehmen als das, was mir befohlen worden war, nämlich vorbeizugehen und den Mann zu bespritzen.“ Dann: „Wir kommen uns immer näher, nur noch eine Stufe trennt uns. Mich schwindelt. Fast geistesabwesend hebe ich mit einem Ruck die Hand mit der in die Zeitung gewickelten Waffe und drücke ab. Ein dumpfer Knall, eine Überraschungsbewegung des Mannes nach vorn zur Wand, dann bin ich schon vorbei.“ Die Waffe wirft er anschließend ins Wasser des Laufgrabens nahe dem Odeonplatz, was offenbar branchenüblich ist, denn bei einem anderen Auftragsmord landete die Waffe am 23. August 1919 in der Spree am „Kleinen Tiergarten“.

Tradition verpflichtet. Der Unterschied: Bei Rebet wurde die Ästhetik des unsichtbaren Tötens zelebriert, der Mann im Tiergarten wurde Jahrzehnte später sichtbar liquidiert. Bei Rebet galt zunächst ein Herzinfarkt als Todesursache.

Bogdan Staschinski, wie der 1931 in der Ukraine geborene Mörder bürgerlich heißt, wurde 1950 fester Mitarbeiter des sowjetischen Nachrichtendienstes MWD (ab März 1954 KGB); sein nachrichten-



**Bogdan Staschinski:  
Erinnerungen  
eines KGB-Agenten.  
Hrsg. von Grzegorz  
Rossoliński-Liebe.**

Verlag De Gruyter  
Berlin 2024,  
322 S.,  
99,95 €.

dienstlicher Schwerpunkt waren die als feindlich angesehenen ukrainischen Nationalisten. Mitarbeiter dieses Dienstes war er bis drei Stunden vor dem Bau der Mauer in Ost-Berlin. Dann fuhr er mit der S-Bahn nach West-Berlin und lief mit amerikanischen Nachrichtendienst über. Bis dahin hatte Staschinski nicht nur Rebet, sondern auch die Leitfigur der ukrainischen Nationalisten, Stepan Bandera, am 15. Oktober 1959 im Eingangsbereich des Wohnhauses in der Kreittmayrstraße 7 in München mit einer Waffe gleichen Typs wie bei Rebet getötet.

Der Fall Staschinski selbst ist auch in der wissenschaftlichen Literatur hinreichend bekannt und überdies eine feste Größe in der Rechtsgeschichte, denn der Doppelmord wurde 1962 vom Bundesgerichtshof mit lediglich acht Jahren Zuchthaus bestraft, von denen er zwei Drittel

verbüßte. Das Besondere ist nun ein Fund des Historikers der FU Berlin, Grzegorz Rossoliński-Liebe. Im BND-Archiv stieß er im Juli 2016 auf die Erinnerungen Staschinskis, die nun ediert und mit einer Einleitung versehen gedruckt vorliegen. Demnach liegt im Archiv eine handschriftliche und eine maschinenschriftliche Fassung davon vor, die sprachlich bereits westliche Stereotype berücksichtigt („Zone“ statt DDR, SSD statt Ministerium für Staatssicherheit, Großschreibung von Namen statt in Anführungsstrichen usw.). Die Erinnerungen enthalten zwar keine „neuen Fakten“, wie Rossoliński-Liebe feststellt, aber „Einblicke in Staschinskis politische Überzeugungen, seine moralischen Überlegungen, Rechtfertigungsversuche und Dilemmata oder seine privaten Beziehungen“. Und, was der Historiker nicht benennt, sie enthalten die nachrichtendienstliche Handschrift des KGB bei der Arbeit mit „Illegalen“.

Das eigentlich Spannende an diesen Erinnerungen Staschinskis stellt die Auswahl, Ausbildung und Arbeit eben eines „Illegalen“ dar, also die nachrichtendienstliche Arbeit im Zielland unter einer anderen Identität. Selbstdarstellungen von solchen „Illegalen“ sind rar, und allein deshalb sind diese Erinnerungen eine wertvolle Quelle. Das betrifft viele Details wie etwa das Hineinwachsen in diese Aufgabe.

„Das Land, die Menschen, die Sitten waren mir fremd, ich hatte stets Angst, etwas Falsches zu machen und dadurch lächerlich zu erscheinen. Also unterließ ich alles, womit ich mich nicht auskannte und ich kannte mich verflixt wenig aus. Die Menschen betrachtete ich mit Argwohn, besonders die Männer. [...] Ich habe mich über diese Probleme natürlich viel mit SERGEJ“, seinem sowjetischen

Vorgangsführer beim KGB, „unterhalten. Wir waren uns einig, daß, abgesehen von einigen Ausnahmen, in Deutschland alles schlecht ist. Die Art, wie die Deutschen sich kleiden, wie sie leben, sich amüsieren, essen – das alles war in unseren Augen teils lächerlich, teils schlecht.“

Ebenso detailliert fallen Staschinskis Ausführungen zu seinen Vorbereitungen für den Mord an Rebet aus, wozu er sich mit einer westdeutschen Identität in der Bundesrepublik bewegte: „Bevor ich nach Tempelhof fuhr“, wo sich einst der Flughafen in West-Berlin befand, „zog ich zu Hause meine Westsachen an, ließ meinen Ostausweis und Geld zurück.“ Und „zog mich sorgfältig an, machte meinen Koffer zurecht, wobei ich streng darauf achtete, daß ich aus Versehen keinen Ost-Gegenstand einpackte“. Dann begann er in München die Fahrt Rebets aufzunehmen, ihn zu beschatten, schließlich den Mord zu begehen und dann abzutauchen. Es sind diese Erzählungen, die die Herausgabe der Erinnerungen Staschinskis – trotz eines auffallend nachlässigen Lektorats – so nützlich für Forschung und Nachrichtendienste machen.

Was aber geschah mit dem von Staschinski ausgebreiteten Wissen? Welchen Wert hatte es für den amerikanischen wie auch für den Bundesnachrichtendienst? Wie gingen diese Nachrichtendienste mit dem 35 Jahre alten Staschinski um, nachdem er die Haft „verbüßt“ hatte? Wie also sah das operative Nachspiel nach seinem Überlaufen in den Westen aus? Da fehlt noch etwas in der Erzählung. Das Kapitel Staschinski ist daher noch nicht abgeschlossen wie auch nicht seine Spezialität: die tödliche Seite russischer Nachrichtendienstarbeit. HELMUT MÜLLER-ENBERGS